

beit erweisen. Die Frage nach dem Amt ist von so großer Bedeutung, besonders in pastoralen Hinsicht, daß die Fachleute die durch das Werk Greshakes gemachte Herausforderung annehmen und ihrerseits den Dialog aufnehmen sollten. Wenn dabei die Darlegungen von Greshake einen Anfang darstellen und noch nicht den Endpunkt der Diskussion – was anzunehmen ist –, dann ist das Werk zur rechten Zeit erschienen.

Josef Wiener, Linz

## Gemeindemodelle – Gemeindeerfahrung

1. *Johannes Horstmann* (Hrsg.), Erfolgreiche – nicht-erfolgreiche Gemeinde. Zur Erfolgskontrolle pastoraler Tätigkeit, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn – München – Wien – Zürich 1981 (Schriftenreihe der Katholischen Akademie Schwerte), 116 Seiten.
2. *Stephen Clark*, Wenn nicht der Herr das Haus erbaut. Christliche Gemeinschaft – Kirchliche Erneuerung, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1981, 168 Seiten. (Titel der amerikanischen Originalausgabe: Building Christian Communities.)
3. *Wolfgang Oberröder* (Hrsg.), Gemeinde konkret 1. Reflektierte Lebensvollzüge der Kirche, OSA-Verlag, Augsburg – Steppach 1980, 152 Seiten.
4. *Gerhard Hensel – Meinrad Limbeck*, Zu neuem Ansehen. Eine Gemeinde entdeckt Gnade, Religiöse Bildungsarbeit, Stuttgart 1981, 136 Seiten.
5. *Werenfried Wessel – Reinhard Kellerhoff*, Faszination Gemeinde. Erfahrungen, Besinnung, neue Impulse, Verlag Herder, Freiburg 1979, 120 Seiten mit 35 Abbildungen.
6. *Heinz-Manfred Schulz*, Ein Jahr in Gottes Werkstatt. Eine Gemeinde macht neue Erfahrungen, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1978, 148 Seiten; *ders.*, Wenn du mit meinen Augen siehst, Christliche Gemeinde und Minderheiten, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1980, 152 Seiten.

1. In diesem Tagungsbericht liefert zunächst *H. Wieh* eine kurze und bündige Darstellung, wie Gemeinde im Sinn des II. Vatikanischen Konzils und der „Gemeinsamen Synode“ zu verstehen ist. Er stellt die Frage an die Gemeinden: „Inwieweit wird durch die Ge-

meinde der Glaube zum Erlebnis, das den einzelnen stärkt und prägt?“ (35). – *R. Pesch* stellt in seinem Referat: „Erfolgreiche‘ Gemeinde in bibeltheologischer Sicht“ als die „Magna Charta“ der christlichen Gemeinde die Bergpredigt Mt 5–7 heraus. „Die Versöhnung mit dem Bruder“, die Heilung versehrten Umgangs zwischen den Geschlechtern, Mann und Frau, die freie Treue in der Ehe, die absolute Verlässlichkeit der Rede in einem Raum vorbehaltlosen Vertrauens, der Rache- und Gewaltverzicht, die Nächsten- und Feindesliebe – all das kennzeichnet das Anspruchsniveau der „societas perfecta“ der „Söhne des himmlischen Vaters“ (5, 45) und macht die Gemeinde „zur würzigen und orientierenden Kontrastgesellschaft Gottes in der Welt“ (14). Letztlich aber ist „erfolgreiche Gemeinde“ die Gemeinde als Erfolg Gottes (Apg). – Von seiner pastoralen Arbeit berichtet *W. Daut*. Inwiefern pastoraler Erfolg „gemessen“ werden könne, untersucht *F. Klostermann*, während *K. Gabriel* die religionssoziologischen Kriterien dafür liefert (in selbstkritischer Bescheidenheit).

2. Das Anliegen des Autors ist ein „ganzheitlicher Zugang“ zur Pastoral, dessen Ziel immer das Ganze (die Errichtung von Gemeinschaften zur Ermöglichung christlichen Lebens) und nicht nur die Planung und Durchführung von Veranstaltungen („aktivitätsorientierte Pastoral“) oder die Reaktion auf jeweils auftretende Probleme ist („Problemorientierter Zugang zur Pastoral“). Letztlich geht es um die Schaffung von Basisgemeinschaften (im weiteren Sinn), in denen einzelne und kleinere Gruppen (und Bewegungen) Heimat und Stütze finden. „Solche Pastoralarbeit wird daher zuerst einen Kern von Menschen zusammenziehen, die sich wirklich für Christus entschieden haben und ihr Leben in Christus miteinander teilen möchten. Erst wenn sich die Gemeinschaft nach und nach entfaltet, werden auch Veranstaltungen und Organisationen dazukommen, aber nur solange dadurch die Entscheidung für Christus und die Gemeinschaft gefördert wird“ (121). Wer allerdings (nach einem vielversprechenden Vorwort) in dem Buch zu erfahren hofft, wie solche christliche Lebensgemeinschaften zu bilden sind, wird ernüchtert: „Dieses Buch ist weder eine vollständi-



ge Beschreibung christlichen Gemeinschaftslebens noch ein Handbuch zur Bildung von Gemeinschaften“ (64).

3. Es handelt sich hier um den ersten Band einer Reihe, die von einem Sozialteam – Sozialforschung/Pastoralplanung/Sozialarbeit herausgegeben wird. – Der Herausgeber handelt vom Grundauftrag der Kirche, inwiefern Seelsorge Kirche als Ort der Hoffnung sichtbar machen kann. „Insgesamt müßte Kirche deutlicher das Modell menschlichen Zusammenlebens sein. Hier sollte man anders umgehen als in der sonstigen Umgebung, nämlich im Geist Jesu Christi. Gemeint ist das, was man auch mit dem Stichwort ‚brüderliche Gemeinde‘ ausdrücken kann“ (34). *Josef Eberle* liefert eine theologisch gut untermauerte Begründung und engagierte Darstellung des pastoralen Gesprächs. – Eine überzeugende Motivation für gemeindegemeinschaftliches Bemühen besonders im Bereich der Kinder- und Jugendpastoral gibt *Raimund Schiffmann* und bietet auch ein konkretes Modell der Firmkatechese an. – Wie Religionsunterricht, Familie und Pfarrei auf die psychische und religiöse Entwicklung Jugendlicher reagieren sollen und wie die Rolle von Jugendleitern heute gesehen werden kann, sagen *Ludwig Hörmann* und *Franz Wiedemann* in weiteren Beiträgen. – Erwachsenenbildung als Lebenshilfe und die Bedeutung kirchlicher Bildungsarbeit für die Gemeinde zeigt schließlich *Ulrich Rindle* im letzten Abschnitt auf.

4. Im Zentrum dieses Buches steht ein bibeltheologisches Anliegen: was in den Erzählungen der Schrift Gnade bedeutet, aber auch, wie das heute in einer Gemeinde entdeckt und verwirklicht werden kann. In „vorbildlicher“ Form, nämlich am Beispiel der Kirchengemeinde St. Peter in Koblenz, wird dargestellt, wie in Bibelabenden, Predigten und Gottesdiensten, aber auch in anderen Aktionen, Gnade, „Ansehen Gottes“, erlebt werden kann. Ein Anstoß, nachzuahmen oder ähnliches in kreativer Weise zu versuchen.

5. Schon ein Bildvergleich offenbart die Spannungsbreite, in der die Gemeinde Dortmund-Scharnhorst lebt: vom ersten Bild, das die Wohnblocks der Satellitenstadt mit ihren abweisenden glatten Betonfassaden zeigt,

zum Bild auf den Seiten 104/105 vom Mitarbeiterfest mit den etwa 280 (!) Mitarbeitern aus allen Altersschichten. In dieser Spannungsbreite stehen die Schilderungen von verschiedenen Formen der Kontaktaufnahme zu den „Distanzierten“ über die Mitteilung von Glaubenserfahrung, Leben und Spiritualität in einer „informierten, kontaktfreudigen und engagierten Gemeinde“ (37). Von Festen und Feiern, von Gruppen und (Arbeits-)Kreisen, von Hausbesuchen und Diensten, und immer wieder von lebendigen Gottesdiensten wird berichtet. „Man muß sich intensiv in die Menschen hineindenken und ihre Lebensbedingungen teilen: Man muß den Juden ein Jude werden, ... den Fernstehenden ein Fernstehender (13). Im ganzen eine Fundgrube voll pastoraler Erfahrungen und Anregungen, die von einer offenen und einladenden, von einer faszinierenden Gemeinde ausgehen.

6. Die beiden Bücher werden in einem besprochen, weil sie einander ergänzen. Kann man in dem ersten, wie in einem ausführlichen Tagebuch, das Leben und „Funktionieren“ der Pfarre Eschborn bei Frankfurt durch ein Arbeitsjahr verfolgen, findet man im zweiten das ehrliche Zugehen auf besondere Zielgruppen, wie physisch und psychisch Kranke, Geschiedene, Alleinstehende, Kinder und Jugendliche, Ausländer, Süchtige und Ausgestoßene. Die Berichte von einem überreichen Arbeitsjahr – sie gehen von der Sakramentenkatechese über Veranstaltungen mit Ausländern, einem Gemeindeforum mit befreundeten Pfarren mit einem brisanten Thema bis zum Jugendclub und illustrierten Kinderbuch – zeigen eine Gemeinde im Aufbruch, in der „Wandlung, Experiment, Zukunft und Risiko nicht als gefährliche Fremdworte empfunden werden“. Im Buch über die Minderheiten, in dem weitgehend die Betroffenen selbst zu Wort kommen, werden aber auch deutlich die Grenzen sichtbar, an die man gerade auch in der aktiven Gemeinde stößt, werden viele Fragen aufgeworfen, die in der Kirche nicht befriedigend gelöst sind. Mögen da manche Formulierungen auch Anstoß erregen, sie können vor allem Denkanstöße und Anregung zu eigenem Tun sein.

*Franz Sidl, St. Pölten*